

P. Mauro-Giuseppe Lepori OCist

Sauerteig für die Autorität Gottes

Eine globale Krise

Meine Besuche in den Klöstern der ganzen Welt zeigen mir, dass wir in einer globalisierten Kultur leben, besonders was einige grundlegende Probleme betrifft wie z.B. die Autorität, und dass wir uns vor die gleichen Herausforderungen gestellt sehen. Natürlich sind die Reaktionen auf die Autoritätskrise nicht dieselben in Amerika, in Asien, in Afrika und in Europa. Aber es ist offensichtlich, dass alle diese Kulturen, die in sich schon komplexe Gebilde sind, mit einer tiefgreifenden Autoritätskrise, und das heißt auch Krise des Gehorsams, konfrontiert sind. Der gemeinsame Nenner ist der Verlust der Orientierung. Niemand weiß, wie man aus dieser Krise herausfinden kann, wo man mit einer Reform ansetzen soll, wie eine Erneuerung, ein Wiederaufbau dessen, was zerstört scheint, in Gang gesetzt werden kann. Muss man wiederfinden, was verloren ist, oder entdecken, was man noch nicht hat?

Eine Krise ist gemäß dem etymologischen Sinn des Wortes eine Trennung, eine Entscheidung, ein Urteil. Eine Krisenzeit ist ein Prozess, in welchem Entscheidungen gefällt werden müssen, die z.B. Abschnitte des persönlichen Lebens oder Epochen der Geschichte voneinander trennen. Wir brauchen Krisenzeiten, um zu wachsen, zu reifen, um uns an neue positive oder negative Gegebenheiten der Wirklichkeit, in der wir leben, anzupassen.

Die Autorität an sich kann nicht in eine Krise geraten, denn Autorität ist die Ausübung eines Dienstes. Ebenso wenig gibt es eine Krise des Unterrichts, der Universität, der Medizin, der Politik, der Wirtschaft. Das alles sind Funktionen, Ämter, Tätigkeiten des Menschen, es sind Bereiche, die als solche nicht einer Krise unterworfen sein können. Denn Krise ist ein Prozess, der den Menschen in seinem Menschsein betrifft, dessen phänomenologischer Platz im Menschen ist, in der Fähigkeit der menschlichen Kreatur, eine geistige Entwicklung, einen Prozess des Wachstums durchzumachen, einen Weg zu gehen. Die Ausübung der Autorität, die Wirtschaft, alle menschlichen Tätigkeiten können nicht Gegenstand der Krise sein. Gegenstand der Krise ist immer der Mensch. Eine echte Krise welcher Art auch immer kann nur im Herzen des Menschen erlebt werden.

Ich sage das nur, um die Aufmerksamkeit auf das eigentliche Problem der heutigen Autoritätskrise zu lenken, auf den Punkt, über den wir nach meiner Meinung nachdenken müssen: die Freiheit. Die Autoritätskrise ist eine Krise der Freiheit. Nur wenn wir die Freiheit des Menschen im Fokus haben, werden wir die Natur der heutigen Autoritätskrise verstehen und Mittel und Wege finden, wie wir mit ihr auf realistische und fruchtbare Weise umgehen können.

Autorität und Freiheit

Hier drängt sich mir eine andere Bemerkung auf. Wenn man in einer Krise steckt, dann besteht die wohl gefährlichste Versuchung darin, ihr möglichst schnell entkommen zu wollen. Man schaut nur auf den Ausgang des Tunnels und überlegt nicht, wie man durch diesen Tunnel gehen soll. Als man 1980 in der Schweiz den Gotthard-Tunnel eröffnete, fuhr man während einiger Monate

zum Vergnügen hindurch um hindurchzufahren, ohne daran zu denken, dass jeder Tunnel einen Eingang und einen Ausgang hat. Normalerweise aber liebt man Tunneldurchfahrten nicht, und je länger sie sind, desto schneller möchte man wieder hinauskommen.

Die beste Art jedoch, eine Krise zu überwinden, ist sie zu *leben*, von dieser Erfahrung zu profitieren, sie als Chance für das Wachstum und Fortschreiten, für den Aufstieg wahrzunehmen. Ich glaube, dass das eigentliche Problem der gegenwärtigen Krise, der gegenwärtigen Krisen, gerade darin besteht, sie überwinden zu wollen, ohne sie zu leben, auf diese Erfahrung und somit auf den inneren, persönlichen Prozess zu verzichten. Das gilt auch für die Krise eines Volkes, einer ganzen Gesellschaft, der gesamten globalisierten Menschheit.

Der Kern des Problems ist immer die Freiheit des Menschen und folglich die Beziehung zwischen Autorität und Freiheit. Hier nistet die Krise, und auf dieser Ebene müsste die Krise gelebt werden, damit sie der Entfaltung des Menschen dient. Die Kirche wie schon das Volk Israel sind in ihrer Geschichte immer durch Welten und Kulturen gegangen, die in einer Autoritätskrise steckten, in einer Krise, die oft genug die Kirche selber und das Leben der Gemeinschaften traf. Wenn diese Krisen überwunden werden konnten, wenn die Kirche oder doch wenigstens einige Christen der Gesellschaft etwas zu vermitteln vermochten, was zur Überwindung beitrug, dann waren das mit Bestimmtheit keine Formeln und Theorien, sondern eine Erfahrung, eine Weisheit, welche von der fruchtbaren und konstruktiven Beziehung zwischen Autorität und Freiheit der Personen Zeugnis ablegte.

In diesem Punkt also müssen wir uns auf die Erfahrung des benediktinischen Mönchtums beziehen, die übrigens eine Erfahrung und eine Tradition vermittelt, die bereits mit den Wüstenvätern angefangen hat und in der biblischen und evangelischen Tiefe der Offenbarung verwurzelt ist.

Die Autorität des Abtes kommt fast in jedem Kapitel der Benediktsregel zur Sprache und berührt alle Bereiche des geistlichen und materiellen Lebens der Mönche. „Alles werde mit Einwilligung des Abtes getan“, schreibt der heilige Benedikt am Ende des Kapitels 49, das der Fastenzeit gewidmet ist (RB 49,10). Das ist nur ein Beispiel für den Refrain, der die ganze Regel durchzieht. Es gibt wohl nichts, worauf der moderne Mensch allergischer und mit mehr Intoleranz reagiert als das! Es ist jedoch keineswegs die Absicht des heiligen Benedikt, die persönliche Freiheit zu unterdrücken. Im Gegenteil: Er will ihr Wachstum fördern, er will, dass das Herz, die Quelle der Freiheit, sich öffne: „Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“ (Prol. 49). Das Bild nimmt einen Vers des Psalms 118 auf: „Ich eile voran auf dem Weg deiner Gebote, denn mein Herz machst du weit“ (Ps 118,32).

Es ist klar, dass hinter diesen Bildern sich eine eindeutig definierte Anthropologie versteckt und eine entsprechende Auffassung von Freiheit. Für den heiligen Benedikt besitzt der Mensch – der Mensch der Bibel und der patristischen Tradition – nicht eine von der Natur seines Herzens losgelöste Freiheit; der Mensch besitzt nicht ein Herz, das nichts zu tun hat mit der Sehnsucht, die ihn als Bild und Gleichnis seines Schöpfers beseelt. Das Herz ist frei, wenn es im Innern des Menschen eine Entwicklung fördert, die weniger darauf ausgerichtet ist zu tun, was befohlen ist, als voranzuschreiten auf einem Weg, der zum Haus des Vaters zurückführt, das er im Ungehorsam verlassen hat. Der Mensch, für den der heilige Benedikt die Regel verfasst, ist tatsächlich und idealerweise der „verlorene Sohn“ des Gleichnisses im Kapitel 15 des Lukasevangeliums.

Das zeigen uns schon die ersten Zeilen der Regel: „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat! So kehrst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurück, den du durch die Trägheit des Ungehorsams verlassen hast.“ (RB Prol. 1-2)

Zwei parallele Krisen

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist eine gute Illustration für das, was eine Krise der Autorität und eine Krise des Gehorsams bedeuten. Christus will, dass diese Parabel uns hilft, wenn wir durch unsere eigenen Krisen und durch die Krisen im großen Stil wie die Krise der Welt gehen müssen. Sie macht uns auf etwas aufmerksam, was wir leicht vergessen: Was sich abspielt zwischen dem Vater und dem Sohn, vielmehr zwischen dem Vater und *den Söhnen* des Gleichnisses, ist im Grunde genommen eine doppelte Krise: die Krise der Autorität des Vaters und die Krise des Gehorsams seiner Kinder. Wo ist das Problem? In der Krise jedes Einzelnen? Ich würde sagen, dass das eigentliche Problem nicht die Krisen als solche sind, sondern dass sie parallel oder gegensätzlich gelebt werden, wie zwei Geraden, die in zwei einander entgegengesetzten Richtungen verlaufen. *Die Krise liegt nicht in der Autorität oder im Gehorsam: Die Krise liegt in der Beziehung zwischen der Autorität des Vaters und dem Gehorsam der Söhne.* Am Ende des Gleichnisses sagt Jesus nichts über die Entscheidungen und Vorsätze der beiden Söhne. Wir stellen aber fest, dass in dem Moment, wo die Wege der drei Protagonisten nicht mehr parallel oder gegensätzlich verlaufen, sondern wo sie in Beziehung treten, wo sie sich versöhnen im etymologischen Sinn des Wortes, dass in diesem Moment nicht mehr von Autorität oder Gehorsam die Rede ist. Es bleiben gleichsam nur noch die Freiheit und die Liebe, die Freiheit zu lieben.

Die Krise der väterlichen Autorität des Gleichnisses sieht der Krise, in der wir heute stecken, sehr ähnlich: Man weiß nicht mehr, wie Autorität zu leben ist, man steht ratlos vor der Frage, wie das Wachstum der Menschen, die uns auf vielfältige Art „untergeben“ sind, gefördert werden kann. Aber auch die Gehorsamskrise der beiden Brüder ist sehr aktuell: Der eine meint, Gehorsam sei überflüssig für sein Leben, und der andere gehorcht nur im Hinblick auf kleinliche Vorteile wie das Ziegenböcklein und das Fest mit seinen Freunden, jedoch ohne sich in einer schöpferischen und reifen Verantwortung zu entfalten (vgl. Lk 15,29).

Aber gerade der Weggang des jüngeren Sohnes vermag die Situation zu klären, wenn auch auf schmerzliche Weise, denn er legt die latente Krise offen, der verborgene Virus bewirkt Fieber. Wie bei einer Grippe: Das beste Heilmittel ist nicht, sich mit Paracetamol vollzustopfen, sondern die Abwehrkräfte unseres Körpers arbeiten zu lassen, um die Krise, die das Fieber anzeigt, gesund und gestärkt zu überwinden.

Mit dem älteren Sohn lebte der Vater in einer parallelen Krise, wie die zwei Schienen der Eisenbahn, die immer in der gleichen Distanz zueinander verlaufen, ohne je eine Berührung zu riskieren. Der jüngere Sohn ist aus diesem Parallelismus, in dem es kein Miteinander gab, ausgestiegen. Er hat den Vater verlassen und so etwas wie eine Weltreise unternommen, um sozusagen von der anderen Seite her zu seinem Vater zurückzukehren. Bei seiner Rückkehr meinte er vorerst, er könnte sich jetzt mit einem Leben parallel zu seinem Vater, vielleicht in noch größerer Distanz als vorher, abfinden. Er denkt nicht daran, wie sein Bruder als arbeitsamer und ergebener Sohn zu leben, sondern wie irgendein Lohnarbeiter seines Vaters. Das Gleichnis jedoch gipfelt in der Überraschung einer Begegnung. Selbst der Vater ist erstaunt, dass die Entfernung von seinem Sohn, dass die Untreue seines Sohnes zu einer neuen Begegnung und zu einer vorher nie empfundenen Gemeinschaft führt. Und so geht ihm auf, dass er auch dem älteren Sohn gegenüber die Eingeleisigkeit seines autoritären Benehmens, seiner vorbildlichen Arbeitshaltung und eisernen Zuverlässigkeit aufgeben muss, dass er auf ihn zugehen muss, auf seine korrekte und kühle Distanziertheit, und ihm zu verstehen geben muss, dass auch er, der Vater, sich mit dem korrekten parallelen Spiel von Autorität und Gehorsam nicht mehr zufrieden

gibt. Er offenbart ihm das totale Eins-Sein, nicht nur in der Gemeinschaft von Gütern, sondern in der väterlichen Liebe mit dem Sohn und jüngeren Bruder.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn legt offen, dass im Grunde genommen jede Autoritätskrise nicht so sehr eine Krise der Macht, sondern eine Krise der Liebe, der Beziehung zwischen Vater und Sohn ist.

Die Autorität in der Kenose

Wie bereits gesagt, könnte man die Figur des Oberen in der Benediktsregel und somit im monastischen Leben als recht störend und belastend empfinden, wenn man nur die „autoritäre“ Seite seiner Autorität sieht. Aber die Umrisse, die der heilige Benedikt gleich zu Anfang zeichnet, entsprechen ja gerade nicht dem Bild, das sich der ältere Sohn des Gleichnisses von seinem Vater macht: eine Autorität, der gegenüber man am besten Distanz wahrt, um ohne Fehltritt die vorgegebene Linie der eigenen Aufgabe zu verfolgen. Die Autorität, welche die Regel will und beschreibt, ist im Gegenteil die eines Vaters, der sich nicht auf eine korrekte Beziehung zu seinen Söhnen beschränkt, denn dazu genügte es, geeignete Angestellte auszubilden.

Echte Autorität nach dem heiligen Benedikt nimmt nicht nur die Krise des Gehorsams der Mönche an, sondern auch die Krise der Autorität des Oberen. Die beiden Söhne des Gleichnisses lehnen sich jeder auf seine Weise gegen die Autorität des Vaters auf und stürzen sie so in eine Krise. Der Vater akzeptiert diese Situation, in der er gefangen ist. Er hinterfragt sich. Er durchlebt so etwas wie eine Kenose, eine Entäußerung seiner väterlichen Autorität. Die Auflehnung seiner Söhne belastet seine Autorität, weckt Schuldgefühle, demütigt ihn. Jesus zeigt uns in diesem Vater eine Person, welche diese Selbstentsagung auf sich nimmt, wie er selber die Kenose seiner Passion annehmen hat.

Die Thematik der Demütigung der Autorität Christi wird in den Passionsberichten entfaltet. Während des ganzen Prozesses wird Jesus in seiner königlichen und göttlichen Autorität lächerlich gemacht. Seine Autorität ist Spielball des Spottes aller aggressiven Akteure der Passion: der Juden wie der Römer, der Garde des Hohen Rates wie der römischen Soldaten, des Pilatus, des Herodes, der Hohenpriester, des einen neben ihm hingerichteten Verbrechers, der Menge. Und gegenüber all dem schweigt Jesus, schweigend erleidet er seine Entäußerung. Es ist ein Schweigen, das sich gegen alle durchsetzt, das alle überragt, „übertönt“! Auch der Vater des Gleichnisses spricht nie, um seine Autorität zu verteidigen, er rechtfertigt sich nicht. Selbst die Antwort auf die Anklage seines älteren Sohnes ist keine Rechtfertigung, sondern Ausdruck seiner Liebe, die ihn einlädt, teilzunehmen an seiner Freude, an seiner barmherzigen Liebe.

Ich betone das alles, weil ich feststelle, dass eigentlich überall in der Welt, in allen Kulturen die Krise der Autorität oder die sterile Art, mit ihr umzugehen und sie zu bewältigen, meist eine Weigerung ist, diese tiefe Erniedrigung der christlichen Autorität durchzustehen. Eine Autorität, die sich rechtfertigt, die sich verteidigt, oder noch schlimmer, die sich durch autoritäres Verhalten an der Macht zu halten versucht, ist eine abgestorbene Autorität, sie verkommt zur Funktion, sie wird technisch, juristisch. Sie ist nicht mehr getragen von der Freiheit der Person, sie geht nicht mehr durch ihr Herz. Sie wird mechanische Energie und verliert die lebendige Kraft oder kann es nicht mehr werden.

Es ist natürlich einfacher, auf autoritäres Funktionieren zurückzugreifen als eine lebendige Dynamik der Freiheit zu entwickeln. Es ist leicht und schnell getan. In Wirklichkeit aber ist das, was sich nicht dem Leben und der Freiheit zuwendet, steril, es bringt nichts hervor, baut nichts auf. Autoritarismus erzeugt nur Tod.

Es ist ganz entscheidend, für die österliche Dynamik der christlichen Autorität sensibel zu bleiben oder es wieder zu werden. Man muss sich auf diese Dynamik einlassen, wenn man wirklich auf fruchtbare Art die Autoritätskrise bewältigen will, um eine neue Autorität, die Leben hervorbringt, zu erfahren und von ihr zu zeugen.

Autorität als Sauerteig

Mit dem Licht dieses Evangeliums können wir jetzt zur Benediktsregel zurückkehren, um dort eine trotz des Alters des Textes höchst aktuelle Vision von Autorität und Gehorsam zu entdecken. Aktuell deshalb, weil sie notwendig ist, um auf die Herausforderungen des heutigen Menschen zu antworten. Nichts ist aktueller, als was auf ein dringendes Bedürfnis eingeht, das wir heute alle empfinden.

Zuerst erinnert der heilige Benedikt daran, dass „der Glaube sagt: Er (der Abt) vertritt im Kloster die Stelle Christi – *Christi (...) agere vices in monasterio creditur*“ (RB 2,2). Und kurz darauf fügt er hinzu: „Deshalb darf der Abt nur lehren, bestimmen und anordnen, was der Weisung des Herrn entspricht. Sein Befehl und seine Lehre sollen wie Sauerteig göttlicher Heilsgerechtigkeit die Herzen seiner Jünger durchdringen“ (RB 2,4-5).

Ich finde, dass in diesen Sätzen das Wesentliche der echten christlichen Autorität zusammengefasst ist. Der Vergleich mit dem Sauerteig ist interessant. Der Sauerteig ist ein Gärungsmittel, das buchstäblich Autorität hat, das „Autor“ ist im wörtlichen Sinn des lateinischen „*auctor*“, d.h. das, was wachsen, grösser werden lässt. Die Gärung des Sauerteigs macht, dass der Teig aufgeht. Der Sauerteig bewirkt eine chemische Reaktion, einen inneren Prozess, der die Substanz, in der er wirkt, verwandelt. Ich denke, dass der heilige Benedikt, unabhängig von den chemischen und biologischen Kenntnissen seiner Zeit, die Autorität des Abtes als eine Unterweisung beschreiben will, die das Wort Gottes in den Seelen der Brüder zum Sauerteig werden lässt; ein Sauerteig, der eine Bekehrung der Person bewirkt, eine Umkehr der menschlichen Gerechtigkeit zur göttlichen Gerechtigkeit, oder, mit andern Worten, die Umkehr des Menschseins nach rein menschlichem Maß zu einem Menschsein nach göttlichem Maß, d.h. ein Menschsein nach Gottes Bild und Gleichnis, ein Menschsein, das Christus entspricht.

Es geht also nicht um einen äußeren, formalen Prozess. Es geht nicht um die Veränderung des Benehmens, um das Eintrichtern von regelmäßigen Bewegungen, Worten und Handlungen. Es geht um einen inneren Prozess, um etwas, das im Herzen des Jüngers geschieht, „*in discipulorum mentibus*“. Die Gärung verändert die Substanz, in der sie wirkt, verändert ihre Beschaffenheit, ihre innere Chemie. Deshalb verändert sich auch ihre äußere Gestalt und dient zu etwas, wozu die nicht gegorene Substanz nichts taugt. Die Gärung verleiht dem Teig eine neue und bessere substantielle Qualität, die aber trotz allem seine Qualität ist, zu der Natur und Kultur ihn bestimmt haben.

Das Bild vom Sauerteig legt zusätzlich nahe, dass dieser Vorgang eine innere Arbeit, ja einen Kampf einschließt. Vergessen wir nicht, dass auch Völker und Ideen gären können, und manchmal gewaltsam; sie lösen nicht immer einen positiven Prozess aus, der aufbauend wirkt für die Gesellschaft.

Was den Sauerteig der Unterweisung des Abtes betrifft, so wird uns sofort klar, dass sie eine anstrengende Aufgabe ist. Allein die Tatsache, dass er eine Bekehrung seiner Brüder, ein inneres Wachstum bewirken will, lässt uns verstehen, dass diese Aufgabe durch Beunruhigung, Unsicherheit, manchmal auch Trauer führt. Ruhe und Friede sind mehr Ziel als Weg des menschlichen Wachstums.

Eine gehorsame Autorität

Der heilige Benedikt erwähnt in seiner Beschreibung der aktiven Autorität noch einen anderen wichtigen Aspekt: das Bewusstsein, dass der Sauerteig nicht eine Schöpfung des Oberen, nicht eine Schöpfung seiner Autorität ist. Dem Abt muss er erst gegeben werden, damit er ihn weitergeben und in den Brüdern wirken lassen kann. „Der Abt darf nur lehren, bestimmen und anordnen, was der Weisung des Herrn entspricht“ (RB 2,4). Gerade aus diesem Grund sind seine Lehre und seine Anordnungen ein Sauerteig der *göttlichen* Gerechtigkeit, also nicht nur der menschlichen Gerechtigkeit. Sie sind also nicht bloß intellektueller, moralischer, emotionaler oder geistiger Natur.

Der heilige Benedikt ist sehr genau beim Aufstellen der Liste, wie die Autorität ausgeübt werden soll: Er sagt „lehren, beschließen, anordnen – *docere, constituere vel jubere*“. Dann konzentriert er diese drei Tätigkeiten in zwei Worten: „*iussio vel doctrina* – Befehl und Lehre“. Das alles wird zu „Sauerteig göttlicher Heilsgerechtigkeit“, wenn es Ausdruck, Folge und Ausstrahlung des Gehorsams des Abtes ist, der hinhört auf das „*praeceptum Domini* – auf das, was Befehl und Lehre“ des Herrn ist. „*Praeceptum*“ ist ein Wort, das Lehre und Befehl vereint; es ist ein Lehren mit Autorität, ein Lehren, das Gehorsam, das eine Entscheidung im Leben fordert.

Der Obere ist somit dazu berufen, durch seinen Gehorsam, durch sein Hören transparent zu sein für die Wahrheit und die Gerechtigkeit, die Gott uns in seiner Offenbarung, in seinem Wort und in seinem menschgewordenen Sohn mitteilt, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Der heilige Benedikt kommt in seiner Regel verschiedentlich auf diesen Punkt zurück. Er will, dass die Autorität in seiner Gemeinschaft verankert ist in der „Weisheit der Lehre“, die im Oberen verkörpert sein muss. Im Kapitel 64 schreibt er: „Entscheidend für die Wahl und Einsetzung (des Abtes) seien Bewährung im Leben und Weisheit in der Lehre (*sapientiae doctrina*)“ (RB 64,2).

Zusammenfassend könnte man sagen, dass die Hauptsorge des heiligen Benedikt der Autorität gilt, die der Gemeinschaft die *Erfahrung des Evangeliums zu vermitteln* vermag. Es geht also nicht darum, nur eine Lehre und nur ein Verhalten zu vermitteln, sondern ein Leben, das sich der im Erlöser Jesus Christus offenbarten Wahrheit unterwirft, ein Leben, das vom Evangelium, von der Frohbotschaft des Heils durchdrungen ist. Papst Paul VI. hat das in einem berühmt gewordenen Satz ausgedrückt: „Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“ (Ansprache vom 02.10.1974, wieder aufgenommen in *Evangelii nuntiandi* § 41).

Das gilt offenbar nicht nur für den heutigen Menschen, wenn man den Worten des heiligen Benedikt, eines Mannes des 6. Jahrhunderts, Glauben schenken will. Denn diese Vision von der Autorität kommt im Wesentlichen von Christus und vom Evangelium. Jede Epoche muss sie neu entdecken. Jeder, der für Erziehung und Ausbildung Verantwortung trägt, angefangen von den Eltern, muss sie in der immer neuen Situation seiner eigenen Freiheit und der Freiheit der andern verkörpern. Was jede Verantwortung in eine Krise führt, ist nicht so sehr das kulturelle Klima einer Zeit, sondern die Freiheit der Personen. Gerade deshalb brauchen wir Vorbilder der Wahrnehmung von Verantwortung wie den heiligen Benedikt, denn sie zielen auf das Wesentliche des Problems und helfen uns, den Kern dessen, was auf dem Spiel steht, ins Auge zu fassen. Und auf dem Spiel steht das Evangelium, steht das Ereignis Christi, denn Christus ist von seiner Natur her der alleinige Herr, die Fülle der Autorität, der Wahrheit und der göttlichen Gerechtigkeit. Er ist für den Menschen der einzige Weg, der zu einem Leben in wahrer Freiheit führt. „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien.“ (Joh 8,31-32)

Eine österliche Erfahrung

Diese Erfahrung der befreienden Autorität Christi ist wesentlich eine österliche Erfahrung. Denken wir nur an das Schlusskapitel des Lukasevangeliums:

„Dann sprach er zu ihnen: Das sind die Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist. Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift. Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. Ihr seid Zeugen dafür. Und ich werde die Gabe, die mein Vater verheißt hat, zu euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet.“ (Lk 24,44-49)

Nur durch die Macht seines Todes und seiner Auferstehung und durch die Ausgießung des Heiligen Geistes als Folge dieses Ereignisses kann Christus „ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift öffnen“. Man muss an diesen Satz denken, wenn der heilige Benedikt vom Abt fordert, dass „sein Befehl und seine Lehre wie Sauerteig göttlicher Heilsgerechtigkeit die Herzen seiner Jünger durchdringen sollen“ (RB 2,5). Jesus öffnete die Herzen der Jünger von Emmaus, sodass sie die Schrift verstehen konnten. Dieses Verstehen – *comprehendere* auf lateinisch – ist, etymologisch verstanden, ein „Sich-packen-lassen“ von der Schrift, vom Wort Gottes, genau genommen ein „Ergriffensein“ von Christus, vom menschengewordenen Wort Gottes, dem Wort des Vaters. Christus ist das Wort Gottes, das sich durch den Heiligen Geist im Hören auf den Vater empfängt, in ihm fallen Autorität und Gehorsam, Hören und Wort in eins zusammen. Und diese Koinzidenz ist die Wahrheit, die durch die Schönheit der Liebe frei macht. Indem Jesus spricht, öffnet er das Verständnis der Jünger für das Wort. Indem Jesus das Gehör der Jünger schärft, öffnet er das Ohr ihres Herzens, wie es der heilige Benedikt ausdrückt (Prol. 1). Der österliche Christus führt die Jünger in eine Erfahrung, die in ihrem Herzen und in ihrem Leben wie Sauerteig eine Verwandlung bewirkt. Und diese Veränderung ist in ihrem Wesen *Communio* der Intelligenz, der Empfindung und der Liebe mit Christus.

Jesus lässt die Jünger durch diese Erfahrung gehen, damit sie ihrerseits Sauerteig für die andern werden: „Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. Ihr seid Zeugen dafür.“ (Lk 24,46-48)

Christliche Autorität ist ein Zeugnis. *Der ist wahrhaft ein Meister, der von dieser Communio der Intelligenz und des Herzens mit Christus Zeugnis ablegt.* Diese Zeugnisfähigkeit, die der gegenwärtige auferstandene Christus in uns heranbildet durch sein Wort und seinen Geist, ist Sauerteig die für Bekehrung und Vergebung der Sünden, für die *metanoia*, für die Verwandlung des Denkens, des Verstehens, des Kennens, für die Verwandlung unseres Selbstverständnisses, unseres Gottesbildes, unserer Wahrnehmung der gesamten Realität, eine Verwandlung, die Christus durch die Gnade der Vergebung der Sünden möglich macht.

Diese Autorität ist auch ein Zeugnis im Sinn des griechischen Wortes: Sie ist ein *Martyrium*, eine Hingabe des Lebens für Christus und sein Reich, eine Hingabe, die aus einer Person einen Kanal werden lässt, durch den das Ereignis Christi zu den Mitmenschen gelangen kann.

Ist die Autorität heute gerade auf dieser Ebene und aus diesem Grund in Krise? Oder umgekehrt: Ist die Autorität heute trotz allem gerade auf dieser Ebene des Martyriums *nicht* in Krise?

Verantwortlich für den Gehorsam des andern

Unmittelbar nachdem der heilige Benedikt von der Unterweisung als Sauerteig der göttlichen Gerechtigkeit gesprochen hat, fügt er eine Bemerkung bei, die mich als Abt immer etwas schikaniert hat: „Der Abt denke immer daran, dass in gleicher Weise über seine Lehre und über den Gehorsam seiner Jünger beim erschreckenden Gericht Gottes entschieden wird.“ (RB 2,6)

Ich verstehe mühelos, dass ein Oberer verantwortlich ist für das, was und wie er lehrt. Aber wie kann man wegen des Gehorsams oder Ungehorsams der andern zur Verantwortung gezogen werden? Wie kann man verantwortlich gemacht werden für das Hören, die Zustimmung und somit für die Freiheit der andern?

Wenn Sie jetzt alle eingeschlafen sind, muss ich natürlich die Verantwortung übernehmen dafür, dass ich nicht mehr Interesse zu wecken vermochte und mein Vortrag zu monoton und trocken war. Aber ich glaube nicht, dass der heilige Benedikt an dieses prosaische Niveau des Problems dachte.

Denn gleich danach entlastet er den Abt, der alles unternommen hat, um seine Brüder zur Bekehrung anzuspornen:

„Hat ein Hirt einer unruhigen und ungehorsamen Herde all seine Aufmerksamkeit geschenkt und ihrem verdorbenen Treiben jede nur mögliche Sorge zugewandt, wird er im Gericht des Herrn freigesprochen. Er darf mit dem Propheten zum Herrn sagen: ‚Deine Gerechtigkeit habe ich nicht in meinem Herzen verborgen, ich habe von deiner Treue und Hilfe gesprochen, sie aber haben mich verhöhnt und verachtet.‘ (RB 2,8-9; Ps 39,11; Jes 1,2; Ez 20,27)

Diese Worte zeigen, wie sehr der heilige Benedikt die Autorität als eine echte Leidenschaft für die Freiheit des andern auffasst. Eine Passion, die dazu bereit ist zu leiden, damit Gerechtigkeit, Wahrheit und Erlösung das Ziel erreichen, für das Christus sein Leben hingegeben hat bis zum Tod am Kreuz. Mir kommt in den Sinn, was der Pfarrer von Torcy im Tagebuch eines Landpfarrers von Bernanos sagt: „Wenn der Herr mir zufälligerweise ein Wort entlockt, das für die Seelen nützlich ist, dann merke ich das am Schmerz, den es mir verursacht.“

Hinter allem, was der heilige Benedikt zur Autorität sagt, steckt immer als alles überragendes Beispiel für die christliche Autorität Christus, der gute Hirt, der sein Leben gibt für seine Schafe. Und wenn der heilige Benedikt die bis in die Ewigkeit reichende Verantwortung des Abtes erwähnt, dann drückt er damit bloß die Überzeugung aus, dass christliche Autorität immer eine Frage der Liebe ist, eine konkrete Form der Nächstenliebe, die „alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, alles erduldet“ (1 Kor 13,7). „Am Abend unseres Lebens werden wir nach der Liebe gerichtet werden“. Liebe begnügt sich nicht damit, dass man sein Leben hingibt, sondern dass man es in Freiheit der Freiheit des andern hingibt mit dem Wunsch nach Gegenseitigkeit. Das allein ist der trinitarische Geist der ewigen *Caritas*. Die Autorität ist verantwortlich für den Gehorsam durch ihren Wunsch, als Sauerteig zu wirken für die väterliche und mütterliche Autorität Gottes, die zum Menschen spricht mit einem Wort, das in die Stille der ewigen Sehnsucht nach einer freien Antwort gesprochen ist.

Gott braucht den Gehorsam des Menschen nicht, er braucht seine Liebe.

Die Autorität ist in Krise, wenn sie nicht der Liebe Gottes zu jedem menschlichen Geschöpf entspringt, wenn sie nicht der unendlichen Sehnsucht Gottes nach der liebenden Antwort entspringt, die den Menschen zurückführt in die Einheit mit dem Wort, das ihn geschaffen hat, damit er zum Vater zurückkommt.